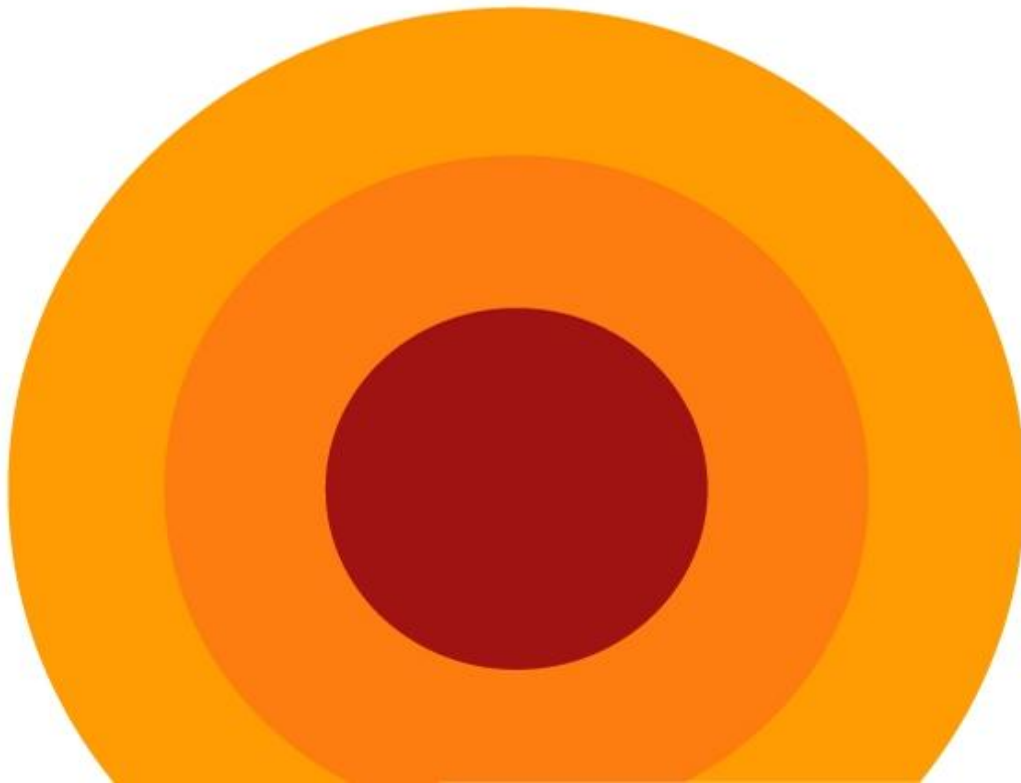


Risikofaktor emotionale Vernachlässigung

Birgit Köppe-Gaisendrees; 2024



**Ärztliche
Kinderschutzambulanz**
Bergisch Land e.V.

Vernachlässigung ist die
am häufigsten „übersehene“ und unterbewertete bzw.
unterdiagnostizierte Form der Kindeswohlgefährdung
obwohl
hier sehr basale Bereiche der kindlichen Bedürfnisse nach
physiologischer und oder emotionaler Grundversorgung, nach Schutz
und Sicherheit sowie Verständnis und Bindung häufig nicht
hinreichend erfüllt werden,
was häufig zu einer zunächst „latenten“ (verdeckten), letztlich aber
chronischen,
seltener jedoch zu einer offensichtlich akuten Gefährdung (Ausnahme:
Säuglinge und Kleinkinder) der gesunden seelischen, körperlichen
und geistigen Entwicklung des Kindes führt.

Unterformen von Vernachlässigung

- Körperliche Vernachlässigungen
- Emotionale Vernachlässigungen
- Kognitive Vernachlässigungen
- Erzieherische Vernachlässigungen

- Emotionale Vernachlässigung verläuft im Regelfall noch ungesehener z.B. im Vergleich zur körperlichen Vernachlässigung
- äußert sich jedoch häufig in gravierenden Symptombildungen
- Stellt häufig die „Grundlage“ für im weiteren Verlauf der kindlichen Entwicklung stattfindende sexuelle Gewalt dar!!
- Daher scheint es um so notwendiger, die Vernachlässigung im Kontext der Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen nicht zu vernachlässigen

Definition Vernachlässigung

- Vernachlässigung beinhaltet **Unterlassungen** fürsorglichen Handelns, die zu physischen oder psychischen Schädigungen des Kindes führen oder diese mit hoher Wahrscheinlichkeit erwarten lassen.
- Zunächst ist es unerheblich für die Gefährdung des Kindes, ob diese Unterlassungen aufgrund **unzureichender Bereitschaft** oder **Fähigkeit** der Bezugspersonen erfolgen
- Eine Differenzierung zwischen Erziehungsbereitschaft und Erziehungsfähigkeit kann jedoch bei der prognostischen Einschätzung bedeutsam werden

(Dettenborn und Walter 2016)

Emotionale Vernachlässigungen sind teils identisch mit psychischen Misshandlungen und zeigen sich in

Defiziten hinsichtlich:

- der emotionalen Zuwendung (Zärtlichkeit, Geborgenheit, Anerkennung, Bestätigung) sowie insbesondere der Feinfühligkeit gegenüber dem Kind
- der psychiatrischen oder psychologischen Versorgung des Kindes bei vorhandenem emotionalen Bedarf
- der Art und Weise der Kommunikation mit dem Kind
- der Instrumentalisierung des Kindes zur Bedürfnisbefriedigung des Erwachsenen

(Dettenborn und Walter 2016)

Kognitive Vernachlässigungen („stimulative Vernachlässigungen“) beziehen sich auf gravierende Mängel hinsichtlich:

- der Bereitstellung einer anregungsreichen Umgebung des Kindes
- der Quantität und/oder Qualität der spielerischen Interaktionen mit dem Kind
- der Sprachförderung (mangelnde verbale Stimulation, Ignorierung bestehender Defizite)
- der allgemeinen und schulischen Förderung (kein Interesse, keine Unterstützung bei schulischen Anforderungen und der Sicherstellung des regelmäßigen Schulbesuchs)

(Dettenborn und Walter 2016)

Erzieherische Vernachlässigungen sind schwerwiegende

Fehlhaltungen oder Unterlassungen in der:

- Förderung der Ausbildung und des Erwerbs sozialer Kompetenzen
- Vermittlung gesellschaftlich tolerierter Werte und Normen
- Unterstützung des Kindes zur regelmäßigen Teilhabe am außerfamiliären sozialen Leben (Isolation)
- Supervision des Kindes (allein lassen insbes. kleiner Kinder, Schutz vor Gefahren, mangelnde Verkehrserziehung etc.)
- Lenkung und Kontrolle (permissives gewähren lassendes, nachgiebiges Verhalten der Eltern z.B. bei Schulschwänzen, Straftaten, Substanzmissbrauch, Umgang mit Computerspielen und Internetnutzung)
- im Schutz vor der Zeugenschaft chronischer Partnergewalt der Eltern

Häufigkeit

- Vernachlässigungen stellen die häufigste Form der Kindeswohlgefährdung dar
- Nach Münder u.a. (2000) machen körperliche und emotionale Vernachlässigungen etwa 2/3 aller seitens des Jugendamtes zur Anzeige beim Familiengericht gebrachten Kindeswohlgefährdungsmeldungen aus
- Die Verläufe von Vernachlässigungen sind oft schleichend, was sich in der Praxis in sehr langen Betreuungen durch die Jugendhilfe bis zur Anrufung des Familiengerichts zeigt

(Dettenborn und Walter 2016)

Ursachen und Risikofaktoren:

- Transgenerationale Effekte, da es Eltern aufgrund eigener deprivierender Kindheitserfahrungen an adäquaten Modellen fehlt und
- es vor diesem Hintergrund zur Weitergabe unsicherer, desorganisierter oder auch gestörter Bindungsmuster auf das eigene Kind kommen kann
- Aufgrund von eigenen Vorerfahrungen Ablehnung bzw. Verzögerung der Inanspruchnahme von Unterstützung durch das Jugendamt
- Ein vermeidender Konfliktbewältigungsstil, der die Annahme von Hilfen erschwert
- Mangelnde Fähigkeit oder Bereitschaft, eigene Interessen und Bedürfnisse zugunsten des Kindes zurückzustellen
- Vernachlässigungen treten oft im Kontext von Armut, junger Elternschaft, sozialer Randständigkeit, geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung der Eltern, insbesondere auch von Suchterkrankungen, auf
- Nicht zu vergessen, ist jedoch die Wohlstandsverwahrlosung!!

(Dettenborn und Walter 2016)

Folgen:

- Vernachlässigungen können zu vielfältigen psychischen und/oder physischen Beeinträchtigungen des Kindes bis hin zu schweren Retardierungen, Traumatisierungen oder Todesfällen führen
- **Insbesondere dann, wenn andere Formen der Kindeswohlgefährdung oder ungünstige Lebensumstände als zusätzliche Wirkfaktoren hinzukommen**
- Es werden Dosiseffekte beschrieben, d.h., die Schädigung wächst mit dem Ausmaß der Dauer der Vernachlässigung
- Zu ersten folgenreichen Gefährdungen kann es bereits im Mutterleib kommen (Intoxikationen, fehlende medizinische Vorsorge bzw. Betreuung in der Schwangerschaft)

Folgen emotionaler Vernachlässigung

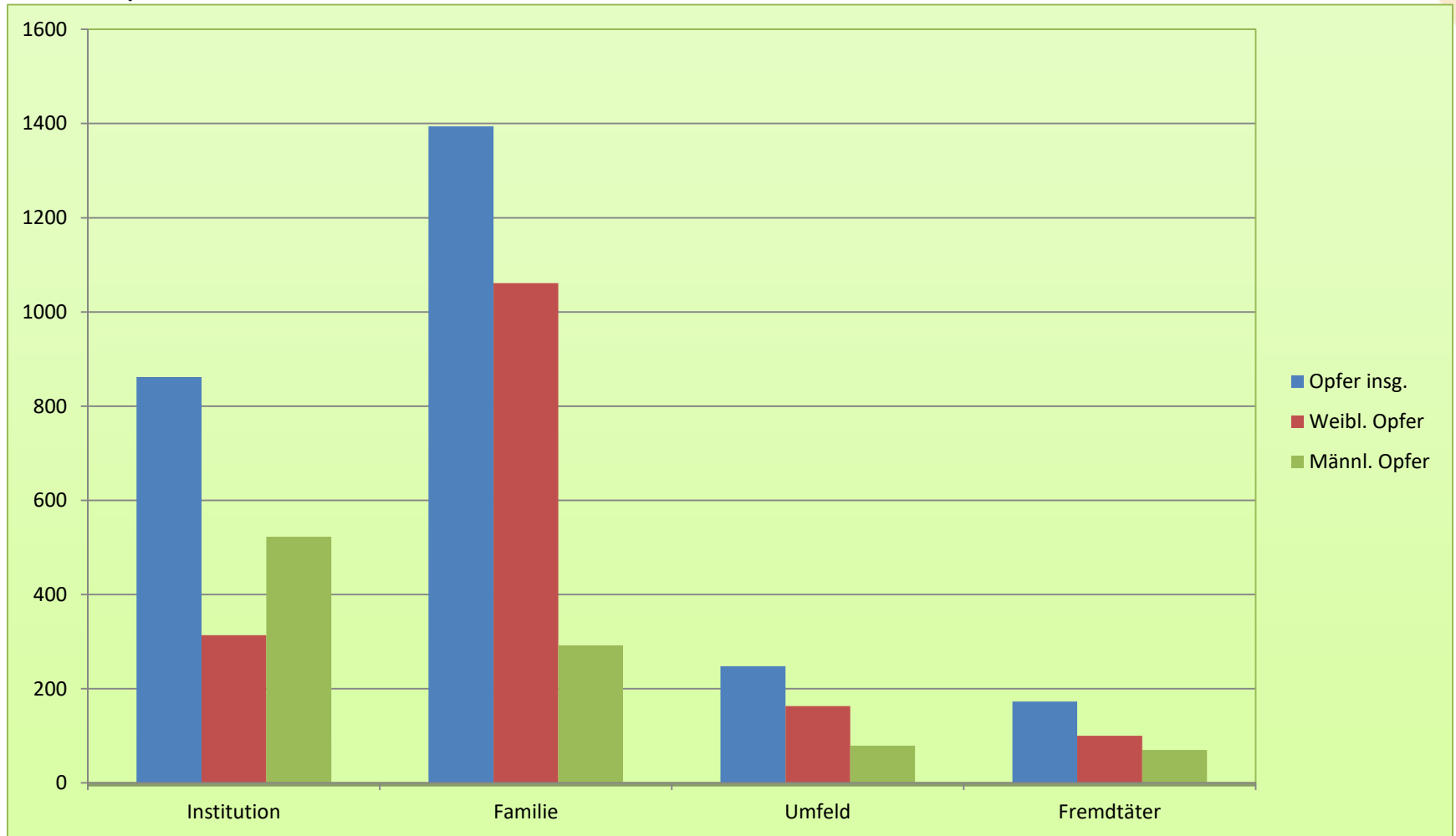
- kann bei Entzug affektiver Stimuli vor allem bei kleinen Kindern zu gravierenden Störungsbildern bis hin zu Depressionen und Hospitalismus führen
- Auch schwächer ausgeprägte Formen können den Bindungsaufbau des Kindes erheblich beeinträchtigen
- Als Folge finden sich gehäuft Muster einer desorganisierten Bindung oder Bindungsstörungen (undifferenzierten Bindungsverhaltens (Distanzlosigkeit), übersteigertes Bindungsverhaltens (exzessives Klammern), sowie gehemmtes oder aggressives Bindungsverhalten)
- Einschränkungen des Explorationsverhaltens, Verzögerungen der Spiel-, Sprach- und Reinlichkeitsentwicklung
- Mangelnde Lenkbarkeit, erhöhtes Konzentrationsbedürfnis, Hemmung oder Aggressivität
- Später: Beziehungsstörungen, Neigung zu dissozialem Verhalten, vermindertes Selbstwertgefühl, Depressionen und Suizidalität, Suchtmittelmissbrauch, psychosexuelle Auffälligkeiten

Exkurs sexuelle Gewalt und emotionale Vernachlässigung

- Mangelndes Sicherheitserleben
- Vor allem bei jungen Kindern Störung der Bindungserfahrung durch Vertrauensverlust
- Störung der Entwicklung von Vertrauen aufgrund Nicht-Vorhersehbarkeit des Verhaltens der Eltern / des Schädigers
- Übersteigertes, anklammerndes Bindungsverhalten
- Distanzgemindertes Bindungsverhalten
- Übermäßige Anpassung / Unterwerfung an Bindungsperson
- Aggressives Bindungsverhalten > Dominanz und Gewalt als Sicherheit
- Bindungsverhalten mit Rollenumkehr

Wo sexueller Missbrauch vorkommt*:

(*Angaben von Betroffenen, die sich anlässlich des „Runden Tisches gegen sexuellen Missbrauch“ zwischen April 2010 und März 2011 bei der Anlaufstelle der Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung –Christine Bergmann- gemeldet haben)



Die Schuldgefühl-Dynamik:

1. **Introjektion der Schuld des Täters** (z.B.: „Du findest das doch auch schön...“; „Du hast das doch auch gewollt...“) verbunden mit der Paradoxie, sich schuldig und wertlos zu fühlen; insbesondere dann, wenn Kinder sich aufgrund von emotionaler Bedürftigkeit dem Täter „genähert“ haben
2. **Implantation von Schuldgefühlen** durch den Täter durch Entwertungen und aktives Erniedrigen des Selbstwertgefühls des Opfers (z.B.: „Sei froh, dass ich mich um dich kümmere, dich will ja sonst keiner...“)
3. **Ausbleibende Distanzierung** zum Teil mit dem in Kauf nehmen von weiteren sexuellen Übergriffen zum Schutz der Familie bzw. Familienmitgliedern sowie oft insbesondere der Kindesmutter
4. **Kinder erleben bedrohliche Situationen insbesondere dann als traumatisierend, wenn die eigenen Bewältigungsmöglichkeiten unzureichend sind und keine schützende bzw. helfende Bezugsperson zur Verfügung steht**

4. Symptom-Bildung und Symptom-Verstehen



**Ärztliche
Kinderschutzambulanz**
Bergisch Land e.V.



Bei Kindern und Jugendlichen ergeben sich gewichtige Anhaltspunkte für komplexe Traumatisierungen (Trauma-Folgestörungen des Trauma-Typ II) in aller Regel innerhalb der das Wohl des Kindes gefährdenden Bereiche wie:

- Körperliche Vernachlässigung
- Emotionale Vernachlässigung
- Emotionale Gewalt
- Körperliche Gewalt
- Sexuelle Gewalt
- Zeugenschaft von innerfamiliäre Gewalt
- Deprivation
- Schwere Trennungs- / Verlassenheits- oder Verlusterfahrungen

Die Situation des Betroffenen wenn „Kampf“ oder „Flucht“ nicht umgesetzt werden kann:

- Extreme Hilflosigkeit
- Kontrollverlust
- Verlorenes Sicherheitsgefühl
- Folge: Erstarrung als mögliche Schutzreaktion
- Folge: Dissoziative Unterwerfung als mögliche Schutzreaktion
- Der Organismus sucht sich bei besonders bedrohlichen Situationen einen anderen Ausweg und es kommt zu Veränderungen **in der Wahrnehmung** und **im Handeln**, die für **Außenstehende nicht immer nachvollziehbar erscheinen**

„Instinktive Täuschung“ als mögliche Schutzreaktion

- Aktive Form von Anpassung, Beschwichtigung sowie Idealisierung
- Über-Anpassung
- Eine Form von Täuschungsreaktion im Sinne einer Fremdtäuschung sowie gleichzeitiger Selbsttäuschung
- Hintergrund bildet ein existentielles Angewiesen sein auf diese Person und eine damit einhergehende massive Abhängigkeit hinsichtlich des eigenen Überlebens
- Niemals Schauspielerei; Lüge oder bewusste Manipulation
- Unterliegt weder dem eigenen bewussten Willen noch der bewussten Wahrnehmung und Steuerung
- Bewirkt dadurch eine „traumatische Bindung an den Täter“
- Auf wesentliche Grundbedürfnisse wird zugunsten des Erhalts der physischen und sozial eingebundenen Existenz verzichtet

Die Regression

- Insbesondere bei kleineren Kindern finden wir oftmals regressive Symptome wie Einnässen, Rückentwicklung der Sprache und der sozialen Kompetenzen sowie massive Ängste, die als Symptome auf eine Traumatisierung hinweisen können
- Regressive Symptome können als Versuch verstanden werden, auf ein vor-traumatisches, sicheres Fundament des inneren Erlebens zurück zu kehren
- Die Familie kann im günstigsten Fall eine Ressource zur Bewältigung des traumatischen Geschehens sein. Im ungünstigen Fall jedoch selbst zum Risiko-Faktor werden oder gar einen traumatisch wirkenden Faktor darstellen
- zur **Abwehr der eigenen Ohnmachtserfahrungen** findet sich bei traumatisierten Kindern oft aggressives oder pseudo-autonomes Agieren



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Birgit Köppe-Gaisendrees

Ärztliche Kinderschutzambulanz
Bergisch Land e.V.
Burger Str. 211
42859 Remscheid

Tel. 02191-135960
Mail b.koepp@ksa-rs.de

**Ärztliche
Kinderschutzambulanz**
Bergisch Land e.V.